

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Daß der Schüler die Dissertation seines Lehrers herausgibt und somit Verantwortung für die Publikation des Werks übernimmt, gehört im Bereich der Altertumswissenschaften gewiß nicht zu den üblichen Vorgängen. Dergleichen ist nur als Ausnahme denkbar und auch nur unter besonderen Umständen möglich. Daß ein solches Unterfangen eine ehrenvolle Aufgabe darstellt, steht außer Zweifel – und das um so mehr, wenn es um die Arbeit eines Forschers geht, der sein ganzes Leben in den Dienst seines Faches gestellt und darin Herausragendes geleistet hat. Gottfried Gruben hat zweifelsohne Maßstäbe gesetzt und nimmt in der archäologischen Bauforschung seiner Generation unstrittig den ersten Platz ein. Daß es ihm nicht vergönnt war, sein Erstlingswerk selbst zum Druck einzureichen, lag am Umfang der zu bewältigenden Aufgabe. Der Abschluss wurde immer weiter hinausgezögert, bis er durch den frühen Tod schließlich gänzlich vereitelt wurde. Ich kann nur hoffen, dass ich als Sachwalter den hochgesteckten Ansprüchen Grubens gerecht werde.

Gottfried Gruben kam als junger Architekt im Jahre 1953 zum ersten Mal nach Samos, um unter der Leitung von Ernst Buschor bei den Ausgrabungen im Heiligtum der Hera mitzuwirken. Es war der Neuanfang nach dem 2. Weltkrieg, der nicht nur auf der Insel allgemein, sondern auch am Grabungsplatz selbst seine Spuren hinterlassen hatte. Buschor hatte in intensiver Arbeit bereits vor dieser katastrophalen Zäsur die Grundzüge des Heraion erforscht und eine erste Zusammenschau der Stätte entworfen. Sein Augenmerk war nunmehr auf ergänzende Arbeiten gerichtet, die das Bild präzisieren und abrunden sollten. Im Vordergrund standen dabei vor allem topographische und architektonische Fragen. Die meisten der freigelegten Bauten waren nur vorläufig publiziert, und vom Hauptmonument des Heiligtums, dem Polykratischen Dipteros, waren bislang nur die Fundamente untersucht. Die aufgehende Architektur war noch völlig unbekannt.

Es zeugt von seiner zupackenden Art, daß Gruben als Anfänger sofort begann, zusätzlich zu kleineren Forschungen die Bauteile des Tempels zu sortieren, zu erfassen und zu zeichnen – eine kaum überschaubare Menge von äußerst unterschiedlichen Fragmenten, die auch einen erfahrenen Bauforscher hätte zurückschrecken lassen. Das Projekt, anhand dieser bescheidenen Überreste die Architektur des größten Tempels der griechischen Welt zu verstehen, den Bau zu rekonstruieren und in einem zusammenfassenden Band zu publizieren, war eine Herausforderung ersten Ranges. Die Aufgabe – recht eigentlich ein Lebenswerk – erforderte Zielstrebigkeit und höchsten Arbeitseinsatz, Eigenschaften, die Gottfried Gruben zeit seines Lebens auszeichneten. Trotz aller sonstigen Verpflichtungen am Grabungsplatz gelang es ihm, in drei Kampagnen alle einschlägigen Werkstücke des Baus zu messen und zu zeichnen. Die Auswertung der erarbeiteten Unterlagen und die Niederschrift des Manuskripts aber zogen sich hin. In seiner im Jahre 1960 vorgelegten Dissertation beschränkte er sich wegen des enormen Umfangs des Materials auf die Bearbeitung des Säulenhalbes und der Kapitelle; die sonstigen Bauteile des Tempels sollten erst in der Publikation behandelt werden. Die erarbeitete Rekonstruktion des Volutenkapitells wurde schnell berühmt und eroberte

die Handbücher, die geplante Vorlage des Tempels selbst kam aber über erste Vorarbeiten nicht hinaus. Da Gruben sehr bald andere Verpflichtungen übernahm, blieb das Gesamtwerk unvollendet. Selbst von der Dissertation erschien nur die für das Promotionsverfahren obligatorische Kurzfassung, die Studie als solche wurde nie gedruckt.

Im November 2003 ist Gottfried Gruben nach einem auf Samos erlittenen Herzinfarkt gestorben. Der Umfang seines wissenschaftlichen Nachlasses ist immens, für das Heraion jedoch wohlgeordnet und überschaubar. Trotz seiner äußerst ergiebigen – ebenfalls nicht abgeschlossenen – Forschungen auf den Kykladen hatte sich Gruben nach seiner Emeritierung überreden lassen, an die Stätte seiner Anfänge zurückzukehren, um die Arbeit über den Polykratischen Dipteros zu einem Abschluß zu bringen. Seit 1995 hat er sich jedes Jahr im Spätsommer – so lange das Wetter es zuließ – im Heraion aufgehalten in der Hoffnung, der *genius loci* würde seinen Bemühungen, sein Manuskript voranzubringen, zugute kommen. Gezeichnet von seiner Krankheit ist ihm die Arbeit immer schwerer geworden, trotz aller Anstrengung konnte er die umfangreiche Studie nicht mehr zum Abschluß bringen.

Konkret hat Gruben neun Kapitel hinterlassen. Davon liegen in getippter Form seine Dissertation mit Vorwort und Anmerkungen vor, der Säulenkatalog, ein Kapitel über Grundriß und Fundamente sowie eine Abhandlung über den Südbau, die aber nicht als Teil seiner Arbeit über den Tempel zu betrachten ist. Zusätzlich dazu gibt es handschriftliche Kapitel zu den Anten, zu den Friesen und zu den Vorgängerbauten sowie Exkurse zu den ionischen Tempeln in Lokri und Syrakus. Als endgültig abgeschlossen kann aber nur seine Dissertation gelten; nur in diesem Falle waren alle im Manuskript vermerkten Korrekturen fertig eingearbeitet und von ihm selbst kontrolliert worden. Als weitgehend fertig dürfen darüber hinaus die sonstigen getippten Teile gelten, da auch sie mit Korrekturen und Ergänzungen versehen waren, so daß alle Hinweise zweifelsfrei zugewiesen und eingearbeitet werden konnten. Bei den nur handschriftlich hinterlassenen Abschnitten fehlen naturgemäß solche Zusätze oder Korrekturen. Im Gegensatz zu den getippten Kapiteln ist offensichtlich, daß es sich hier um eine erste Niederschrift handelt und daß man diese Teile des Manuskripts keineswegs als abgeschlossen betrachten kann.

Zur Gliederung hat Gruben einen handschriftlichen Vorschlag hinterlassen, aus dem ersichtlich wird, daß er sehr wohl eine Gesamtdarstellung des Tempels vor Augen hatte. So überzeugend sich sein Konzept ausnimmt – es läßt sich nicht anwenden, weil manche Teile nicht zustande gekommen sind. Es gibt weder eine Darstellung der Erforschung noch eine einführende Bemerkung zum Bauwerk. Die Abhandlung über Grundriß und Fundamente blieb fragmentarisch, zu den angestrebten Ausführungen über Wände, Türwand und Wandbekrönung sowie über Gebälk und Dach gibt es nicht eine Zeile. Zum Baufortschritt und zum letztlich erreichten Zustand gibt nur eine Zeichnung Auskunft, eine zusammenfassende Würdigung des Bauwerks fehlt gänzlich. Die hier gewählte Gliederung kann nur ein Versuch sein, die einzelnen Abschnitte sinnvoll zu ordnen, und das am Schluß des Bandes angefügte Resümee aus meiner Feder kann verständlicherweise nur bedingt ersetzen, was Gruben selbst als Quintessenz geschrieben hätte.

Als uneingeschränkt gültige Kapitel bleiben somit die überarbeitete Dissertation und der Säulenkatalog. Ebenso dürften die Rekonstruktion der Anten und die knappe Darstellung der Friese als Resultat Gültigkeit haben. Es sind genau die Kapitel, in denen echte Grundlagenforschung vorgelegt ist und deren Ergebnisse das Bild des Tempels prägen. Sie bilden zusammen mit den unschätzbaren Zeichnungen den Kern der Arbeit und wurden deshalb als Teil A an den Anfang gestellt. Eine solche Anordnung wird letztlich durch die beiden von Gruben formulierten Versionen des Vorworts sowie die Einführung zur Arbeit empfohlen, auch wenn ein solcher Einstieg in das Thema als unvermittelt

empfunden werden muß. Nachteilig ist eine solche Gliederung auch, weil die übrigen Kapitel zu Anhängeln werden, obwohl sie dem Inhalt nach durchaus am Anfang stehen könnten. Diese im Teil B zusammengefaßten Abschnitte enthalten aber keine Grundlagenforschung und sind folglich eher als ergänzende Überlegungen zu verstehen, so daß ihre Anordnung am Schluß des gesamten Werkes als gerechtfertigt gelten mag. Der Gedanke, sie wegzulassen, verbot sich, zumal aus diesen Abschnitten ersichtlich wird, was Gruben als zum Thema gehörig betrachtet hat.

Als problematisch erwiesen sich vor allem die Anmerkungen. Abgesehen von Anpassungen der Zitierweise habe ich bei der Dissertation nur wenig nachgetragen, in der Regel Zitate, die bereits vorgesehen und durch ein Stichwort angedeutet waren. Ähnliche Ergänzungen habe ich auch bei den anderen Kapiteln vorgenommen, sofern die Hinweise eindeutig waren und nur der Ausführung bedurften. Die Überlegung, den gesamten Anmerkungsapparat auf den neuesten Stand zu bringen, wurde jedoch verworfen, statt dessen habe ich nur in Einzelfällen auf neuere Publikationen verwiesen, wenn die Aussage im Text eine solche Ergänzung empfehlenswert erscheinen ließ. Der Leser wird feststellen, dass trotz dieser Bemühungen kein einheitliches Bild erreicht wurde. Ich hoffe aber, dass alle Zitate verständlich und eindeutig sind.

Auch die handschriftliche Literaturliste, die Gruben hinterlassen hat und die er offensichtlich noch einarbeiten wollte, wurde nicht berücksichtigt, weil damit eine Welle von Änderungen ausgelöst worden wäre. Die erwähnten Abhandlungen hätten Argumente und Gegenargumente nach sich gezogen, die das hinterlassene Manuskript doch stark verändert hätten, so sehr, daß nicht nur der Duktus der Arbeit gefährdet gewesen wäre. In manchen Fällen hätte ein solcher Eingriff in eine völlig andere Richtung geführt – ohne Gewähr, daß dergleichen von Gruben beabsichtigt gewesen sei.

Einen eigenen Kommentar verlangen auch die Zeichnungen. Die Vielzahl der Abbildungen bildet letztlich den wertvollsten Teil der Arbeit – so wollte es auch Gruben selbst immer verstanden wissen. Die Fragmente wurden alle von ihm vor Ort völlig eigenständig identifiziert, gemessen und aufgenommen – nach Aussage der Arbeiter unter schwierigsten Umständen, die heute kaum mehr vorstellbar sind. Auch die Rekonstruktionen, die ein außerordentliches Zeichentalent verraten, entstammen seiner Hand. Alle Zeichnungen, die über seine Dissertation hinaus entstanden sind, wurden dagegen von Irene Ring angefertigt, die in den letzten Jahren seine engste Mitarbeiterin war. Von ihr stammen auch jene Zeichnungen, zu denen Gruben nur Skizzen angefertigt, aber keinen Kommentar mehr geschrieben hat und die in der vorliegenden Arbeit nur mit erklärenden Legenden versehen wurden. Wie niemand sonst kennt Irene Ring jedes Detail der Arbeit, jede problematische Stelle hat Gruben mit ihr diskutiert und tatsächlich auch in Auseinandersetzung mit ihr entwickelt. Die betreffenden Zeichnungen können unter diesen Umständen als ausgereiftes Resultat gelten und sind deshalb – gerade weil der begleitende Text fehlt – um so wertvoller. Irene Ring war generell bei den Vorbereitungen zur Herausgabe des Werkes die entscheidende Stütze; ohne ihre Mithilfe hätte ich es kaum wagen können, das Werk abzuschließen und zum Druck einzureichen.

Daß die Arbeit auch jetzt nur Fragment ist, ist unvermeidlich. Gruben selbst war sich sehr wohl bewußt, daß wichtige Teile noch fehlen, konnte sich aber gerade in den letzten Kampagnen nicht mehr aufraffen, die Lücken zu füllen, und hat sich statt dessen mehr mit Fragen der Entwicklung des Heiligtums beschäftigt. So sind die Überlegungen zu den Vorgängerbauten und Kultbildern entstanden, ebenso das Kapitel über Grundriß und Fundamente. Es war ihm ganz offensichtlich ein großes Anliegen, das von Buschor gezeichnete Bild des Heiligtums zu bestätigen. Die Kapitel sind keineswegs abgeschlossen, haben aber eine Form erreicht, die eine Vorlage gebietet – auch wenn die Veröffentlichung als ambivalent zu gelten hat. Die Gefahr, daß sich Meinungen verfestigen, die im Zuge der Forschungen der letzten Jahre korrigiert und ausgesondert wurden, ist groß und verschärft

sich, wenn man das wissenschaftliche Gewicht bedenkt, das der Autor zweifelsohne hat: Gruben widersprechen kann nur, wer einen eindeutigen Beleg für seine These hat, und zwar einen, den Gruben selbst noch nicht kennen konnte.

Es gibt allerdings auch Indizienketten, die für Buschor – und damit ebenfalls für Gruben – noch Gültigkeit hatten, die heute aber obsolet geworden sind. Einzelne Bindeglieder in dieser Kette sind gänzlich entfallen, andere haben sich verschoben, so daß die Reihe von Indizien heute zu einem veränderten Bild führt. Der Leser muß sich folglich immer bewußt sein, daß der Kern der Arbeit vor 50 Jahren erarbeitet wurde und daß der Inhalt der gesamten Abhandlung geprägt ist von einer Epoche, deren Anschauungen in manchem überholt sind. Das gilt vor allem für die Überlegungen zum heiligen Baum, zu den Vorgängerbauten und zu den Kultbildern – Themen, die gerade in den letzten Jahren sehr kontrovers diskutiert wurden.

Alle diese von Gottfried Gruben nur in einer Rohform erstellten Teile des Manuskripts sind aber Bestandteil seines Nachlasses und unabhängig von diesen Einschränkungen von großem Wert, weil Probleme behandelt werden, die nach wie vor virulent sind und weil darin die Auffassung der Generation Buschors nochmals in verdichteter Form vor Augen geführt wird. Genau deshalb wurde auch kein Satz eliminiert, genau deshalb wurde auch nicht an jeder kritischen Stelle korrigierend eingegriffen, sondern nur in konkreten Einzelfällen, wo eine eindeutige Sachlage dergleichen erforderte. Noch deutlicher als der Text verraten die Anmerkungen die Zeit der Entstehung des Manuskripts. Auch hier wurde nur dort korrigiert oder ergänzt, wo ein Unterlassen falsch gewesen wäre. Sowohl beim Text als auch bei den Anmerkungen habe ich mich bemüht, solche Ergänzungen auf ein Minimum zu beschränken; sie sind auch immer als Zutaten des Herausgebers gekennzeichnet. Die Arbeit gibt in weiten Teilen den Forschungsstand der Zeit nach dem 2. Weltkrieg wieder, und der Kenner der Materie wird manche Passage mit Staunen zur Kenntnis nehmen, weil Probleme diskutiert werden, die heute als gelöst gelten – nicht zuletzt dank der Forschungen von Gottfried Gruben. Gerade aufgrund solcher Vorgaben war die Vorbereitung für den Druck des Manuskripts für alle Betroffenen eine besondere Herausforderung, die durch die Vielzahl der Abbildungsvorlagen zusätzlich gesteigert wurde. Dass der Band eine solche Form angenommen hat, ist in hohem Maße das Verdienst der Redaktion – D. Pohl und D. Biedermann, die sich mit Umsicht des Manuskripts angenommen haben, und C. Gerlach, die die Abbildungen aufbereitet hat. Ihnen allen gilt unser größter Dank.

Gottfried Gruben hat die Abhandlung über den Polykratischen Dipteros seiner Frau Doris gewidmet, die er auf Samos kennengelernt hat und die ihm vor allem in den letzten Kampagnen im Heraion eine treue Begleiterin war. Wer beide vor Ort erlebt hat, weiß, welch hohen Anteil sie daran hat, daß das Manuskript so weit gediehen ist und eine Form erreicht hat, die eine Veröffentlichung erlaubt. Ich kann mich der von Gruben ausgesprochenen Widmung nur anschließen und meinen aufrichtigen Dank für ihren Einsatz hinzufügen.

VORWORT VON GOTTFRIED GRUBEN (1999)

Mit diesem Band der Samos-Reihe versuche ich, eine alte Schuld abzutragen. Die vorgelegte Arbeit, meine Dissertation von 1959, wurde wegen zu hoch gesteckter Ziele nicht veröffentlicht. Es sollte der *ganze* Polykrates-Tempel »erscheinen«, als Ergänzung des vorbildlichen Bandes von Oscar Reuther, mit Basen, Säulentrommeln, Anten und dem Versuch, Aufschlüsse über Gebälk und Dach zu gewinnen. Zwar konnte ich mit der Aufnahme der Basen und Säulentrommeln beginnen, doch schoben sich neue Aufgaben dazwischen: der Kerameikos, die Lehre an der Technischen Universität München, Forschungen auf den Kykladen. Die Basen des Polykrates-Tempels wurden inzwischen von Nils Hellner bearbeitet und als Band 26 der Samos-Reihe veröffentlicht. Die Studie über die Säulenordnung des 1. Dipteros von Christoph Hendrich liegt bereits als Band 25 der Samos Reihe vor. Die Erforschung des »größten Tempels Griechenlands« nimmt kein Ende. Nun, im »Ruhestand«, konnte ich endlich dieses Jugendwerk wieder hervorholen. Hermann J. Kienast hat mich energisch ermutigt. Irene Ring hat bei der Ausführung neuer Zeichnungen und bei der Organisation der Abbildungen kompetent geholfen. Der Text ist kaum verändert, nur, wo nötig, gekürzt oder ergänzt. Schlußkapitel und Anmerkungen sind dem Stand der Forschung angepaßt. Den »veralteten« sprachlichen Stil, der, wie ich selbst, von meinen verehrten Lehrern Friedrich Krauss, Karl Reinhardt, Guido von Kaschnitz-Weinberg und Ernst Buschor geprägt ist, muß ich dem moderneren Leser zumuten. Die eigentliche Aussage steckt ohnehin in den Zeichnungen.

Meiner Frau Doris, die ich im Heraion kennengelernt habe, die Anfang und Ende meiner Arbeit seit vier Jahrzehnten mitgetragen hat, ist dieser Samos-Band zugeeignet.

VORWORT VON GOTTFRIED GRUBEN (1959)

Diese Arbeit ist der zentrale Teil eines noch nicht abgeschlossenen Ganzen: der Behandlung aller dem polykratischen Dipteros im Heraion auf Samos zuzuweisenden Bauglieder, die sich der 1957 erschienenen Veröffentlichung der Ruine von Oscar Reuther anfügen soll. Man möge den Bruchstellen und Ungeschliffenheiten, die ein solches aus seinem Zusammenhang gelöstes Stückwerk an sich hat, mit Nachsicht begegnen.

Bei der zunächst katalogmäßigen Darstellung der zahlreichen, oft arg zertrümmerten Reste der Kapitelle und Säulenhalsfriese wurde ich von den Fragmenten selbst zum Sondern verschiedener Exemplare und endlich zur Rekonstruktion der zerstückelten Bauglieder geleitet. Die technischen Merkmale reichten oft nicht aus, das Zugehörige zusammenzufinden. Auch die leisere, doch nicht

minder deutliche Sprache des Stils verlangte Gehör. Damit ergab sich zugleich eine chronologische Anordnung der Bruchstücke.

Einige Kapitellfragmente befinden sich – zur Zeit unzugänglich – im Besitz der Berliner Museen. Sie sind, so gut es eben nach alten, maßstäblichen Photographien ging, einbezogen. Auch sie hoffe ich – mit Carl Blümels freundlicher Genehmigung –, sobald es möglich ist, zeichnen zu können. (Das konnte 1960 dank der freundschaftlichen Hilfsbereitschaft der Kollegen, vor allem Elisabeth Rohde, nachgeholt werden).

Die eigentliche Aussage dieser Arbeit liegt nicht im Text, der lediglich erklärend und begründend nebenher läuft, sondern im Begreifen und Zusammenfügen der Fragmente und endlich in den Rekonstruktionen.

Ich habe mancherlei Hilfe erfahren: Meinem Lehrer Friedrich Krauss und dem Ausgräber des Hera-Heiligtums Ernst Buschor verdanke ich mehr, als ich an dieser Stelle sagen kann. Ernst Homann-Wedeking begleitete mein Studium mit Rat und Tat. Für seine stete Hilfsbereitschaft bin ich Oskar Ziegenaus verpflichtet. Armin von Gerkan gab mir wichtige Hinweise. Bei den photographischen Aufnahmen halfen mir Gerhard Schmidt und Klaus Vierneisel, bei den zeichnerischen meine Schwester Renate Gruben.

